

Old Shatterhand und Winnetou

Am 30. März waren es 25 Jahre her, daß Karl May in Radebeul bei Dresden starb.

Karl May! Wer kennt ihn nicht? Wer hat nicht mit fiebernden Sinnen und mit pochendem Herzen seine Bücher gelesen? Wer hat nicht mit Old Shurehand oder mit Old Shatterland, mit Sam Hawkens oder mit Winnetou Bekanntschaft geschlossen? Wer hat nicht den Knall des Henrystutzens oder des Bärenötters gehört? Noch heute glauben wir den heißen Wind der Prärie zu verspüren und in der Ferne das Getrappel der Pferde feindlicher Indianerstämme zu hören, wenn wir Karl Mays Bücher zur Hand nehmen.

Und seien wir ehrlich! Nur gar zu gerne holen wir dann und wann wieder einen jener grünen Bände aus dem Bücherschrank hervor, um zu sehen, „worüber wir uns eigentlich als Kinder gefreut haben, um nur einmal ein wenig „zu stöbern“. Aber das ist ja nur ein Vorwand! Auch heute noch übt die Romantik jener abenteuerlichen Indianererlebnisse einen seltsamen Einfluß auf uns aus. Auch heute noch läßt unsere Phantasie den edlen Winnetou mit seiner Silberbüchse in der Hand vor uns erstehen, und das Kriegsgeschrei der Angreifer scheint in unseren Ohren wider zu hallen.

Wir sind dann wieder in dem elterlichen Garten mit den Himbeersträuchern und den Apfelbäumen, wir liegen auf dem Rücken im Grase und starren in den blauen Himmel, genau so, wie wir es in den großen Ferien der Schulzeit taten. Irgendwo sitzt der große Häuptling Winnetou auf einem Felsen und starrt unverwandten Blickes zu uns hinüber. Quer über die Knie liegt die Büchse, deren Schuß unfehlbar ist. Seine Gegner kennen den berühmten „Knieschuß“ des Häuptlings. Sie wissen, daß es nicht gut ist, sich mit Winnetou und seinem Stamme zu verfeinden.

Mitten in dem ganzen Treiben steht die Person des Erzählers. Er ist der Freund Winnetous und der „gute Geist“ der Rothäute. Was ist daher auch selbstverständlicher, als daß Karl May seine Bücher in der „Ich“-Form schreibt, und so das Erlebnis unmittelbarer gestaltet? Der Leser selbst steht mit ihm mitten in dem Geschehen. Die Rolle des Verfassers als Beschützer der unschuldig Verfolgten, als des Mannes, der durch seine Qualitäten physisch und moralisch den Verbrecher überwindet, läßt die Sympathien des Publikums schnell auf seiner Seite sein.

Abenteuerlich wie seine Bücher sind, ist auch der Lebenslauf Karl Mays. Niemand hätte von dem kleinen Weberssohn gedacht, der blind die ersten Jahre seiner Kindheit verbrachte, daß er einmal ein berühmter Schriftsteller werden würde. Als aber Karl May in seinem fünften Lebensjahr das Sehvermögen gewann, stand für den Vater der Plan fest, aus seinem Sohn einen Volksschullehrer zu machen. Die Enge der Schulstube war für nichts für den unternehmungslustigen Kandidaten. Er ließ sich Fahrlässigkeiten im Dienst zuschulden kommen, und seine Gleichgültigkeit ging so weit, daß er bald aus dem Dienst entlassen wurde und vor die Gerichte kam. Nach einer langen Arbeitshausstrafe schien sein Leben von der Tafel der bürgerlichen Existenzen verwischt. Aber das Schicksal hatte etwas anderes mit ihm vor. Angeregt durch seine Reisen in den nahen Orient, griff Karl May zur Feder. Seine romantischen Reisebeschreibungen wurden bald zu vielgelesenen Büchern. Zugleich mit den Einnahmen, die Karl May ein sorgenloses Leben sicherten, wuchs auch sein Ansehen in der Gesellschaft. Als May 70jährig in Radebeul bei Dresden starb, dachte kein Mensch mehr an die etwas „bewegte“ Jugend des Schriftstellers. Der helle Schein der nächtlichen Prärie und das dumpfe Murmeln der endlosen Wälder Nordamerikas haben all das verschlungen und überstrahlt, was über der Vergangenheit Mays schwebte.

Wer wieder einmal zu den Bänden Karl Mays greift, wird erstaunt sein, mit wie derben Strichen das Paradies der Jugend gezeichnet ist. Die überraschenden Ereignisse, die uns voll und ganz in ihren Bann zogen, kommen gar nicht so überraschend, wie es uns damals erschien. Die feinen Fäden, aus denen das Schicksal geflochten schien, entpuppten sich als dicke Stränge, an denen die Figuren ihre Bewegungen ausführen. Es ist eine Welt aus Schwarz und Weiß ohne Zwischenabstufungen. Aber vielleicht ist es diese Unkompliziertheit, die die Kinderherzen schneller schlagen läßt und die die Sinne der Erwachsenen immer wieder aufs neue in ihrem Bann zieht. Gut und Böse prallen in krasser Gegensätzlichkeit aufeinander.

Karl May bildet in einer langen Kette von Schriftstellern, die alle das Leben und den Kampf der Indianer zum Stoff gewählt haben, das letzte Glied. Der Name von Gerstäcker, der als Sohn eines Opersängers nach den Vereinigten Staaten auswanderte, hat bei unserer Jugend einen besonderen Klang. James Fenimore Cooper war einer der ersten, der in seinem „Lederstrumpf“ oder dem „Letzten Mohikaner“ den Existenzkampf der nordamerikanischen Indianer beschrieb. Die Heftchen von Buffalo Bill eroberten sich im

Fluge die Herzen und Sinne der Kinder, „Tokeah“ oder die „Weiße Rose“ heißt das Werk von Charles Sealsfield, das besonders unter der Jugend auch heute noch glühende Verehrer findet. Bis zu seinem Tode war der wirkliche Name dieses rätselhaften „Sealsfield“ unbekannt. Erst sein Testament erhellte das Dunkel. Der Autor war Karl Anton Postl, der mit seinen Gesellschaftsromanen zum Beginn des 19. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit ganz Oesterreichs in Anspruch nahm. Ein Kind, das nicht bittere Tränen über das harte Schicksal des armen alten „Onkel Ton“ vergossen hat, hat eine der schönsten Erzählungen aus der Zeit der amerikanischen Sklavenkriege nicht kennen gelernt. Der Verfasser, Harriet Beecher-Stowe, hat sich mit „Onkel Toms Hütte“ bis weit über das Grab hinaus seinen Ruhm gesichert.

Mag heute das Buch der Technik auf den Tischen unserer Jugend liegen, mögen Flugzeugmodelle unter ihren geschickten Händen entstehen, oder mag der Zeppelin ihr Denken in Anspruch nehmen, Winnetou und Old Shatterhand, Hadschi Omar Halef oder Kara Ben Nemsî werden immer ihren Platz in den Kinderherzen behaupten.

Aus: Westböhmische Tageszeitung, Pilsen. 28. Jahrgang, Nr. 76, 01.04.1937, S. 3.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2019